

Zwei Beispiele aus unserer Europaarbeit

Hub van der Zanden, Venlo

GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN UND DIE KONSEQUENZEN FÜR DIE PÄDAGOGIK

(Referat am 17.3.1993 in der Karl-
Rahner-Akademie, Köln)

**Meine sehr verehrten
Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

ich freue mich sehr, heute hier für Sie in Köln über das Thema "Gesellschaftliche Veränderungen und die Konsequenzen für die Pädagogik" aus niederländischer Sicht reden zu dürfen. Ich freue mich vor allem, daß ich mit diesem Vortrag die 2-tägige Besinnung über "Pädagogik und Ausländerfeindlichkeit" einleiten darf.

Jeden Tag erneut werden wir in unseren Ländern konfrontiert mit dem Unvermögen, andere im Anderssein zu respektieren. Von vielen Leuten wird die Anwesenheit von Anderslebenden und Andersdenkenden in unserer Gesellschaft als eine Gefahr, als eine Bedrohung für die sog. eigene Identität erfahren. Angeführt von skrupellosen politischen Meinungs-Machern werden diese Leute, und dann vor allem Jugendliche, ermutigt, diese anderen Mitbürger zu bedrohen, sogar zu bekämpfen.

Ich hoffe, daß es mir gelingt, mit meinem Vortrag Sie nachdenken zu lassen; vor allem auch, daß aus diesem Nachdenken ein positives Handeln hervorgehen wird. Denn darum handelt es sich ja; darüber reden und Fackelzüge

organisieren, ergeben noch keine andere Art des Umgangs mit unseren "anderen, ausländischen Mitbürgern!" Ein Problem, das kein spezifisch deutsches, sondern ein europäisches Problem ist: In allen Ländern Europas werden wir heute mit nahezu denselben gesellschaftlichen und menschlichen Problemen konfrontiert, und in jedem einzelnen Land versucht man damit fertig zu werden. Jeder auf seine eigene Art und Weise, aber vielleicht können wir in Anbetracht dieser riesigen Probleme auch etwas voneinander lernen.

Ich bin der Meinung, daß viele der heutigen Probleme aufs engste mit der herkömmlichen Erziehung und Bildung und mit dem Bildungssystem, mit dem Phänomen "Schule" verbunden sind. Auch in Deutschland wird in zunehmendem Maße über die Pädagogik und dann vor allem auch über das Phänomen "Schule" diskutiert. Diskussionen, die meiner Meinung nach oft nur um "Formen" geführt werden. Der eigentliche Kern der Frage, nämlich die nach dem Sinn der Pädagogik und dem Sinn der Schule wird nicht oder nur ganz beiläufig gestellt. Bevor man aber überhaupt über Formen nachdenken kann, sollte man, so meine ich, zuerst über die Funktion, über den Sinn der Pädagogik und der Schule, hier und heute und, insofern das möglich ist, in der zukünftigen Gesellschaft, über den Sinn des Menschen, der Erziehung und der Bildung nachdenken müssen. Wir sollten uns als Pädagogen immer wieder die Frage stellen müssen: "Warum mache ich, was ich mache, und so wie ich es mache?"

Wenn wir hier von der These ausgehen, daß die Gesellschaft kein statisches

Phänomen ist, sondern immer in Bewegung ist, sich immer wieder im positiven wie im negativen Sinn verändert, dann heißt das, daß auch die Pädagogik, als eine Funktion der Menschen in dieser Gesellschaft sich verändern, sich bewegen, sich immer wieder reformieren muß. Das trifft selbstverständlich auch auf die Schule und die sozialpädagogischen Einrichtungen zu.

Die Gesellschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ungeheuer verändert; die Gesellschaft der 60er Jahre ist nicht die der 90er Jahre und wird nicht die des Anfangs des neuen Jahrhunderts sein. Eine Erfahrung, die wir alle persönlich in unserem Leben, manchmal sogar auf eine schmerzhaft Art und Weise, haben machen müssen.

Ich bin der Meinung, daß wenn es eine gesellschaftliche Funktion und Institution gibt, die bis in ihr tiefstes Wesen mit allen gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten, d.h. in ihrer alltäglichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, konfrontiert wurde und wird, dann ist das die Pädagogik in- und außerhalb der Schule.

Und wir können uns zurecht fragen, was die Pädagogik auf diese Veränderungen und Herausforderungen geantwortet hat. Vielleicht müssen wir sagen, welche Antwort hat sie, infolge ihrer Grundlagen, die letzten Endes doch in politischen und bildungspolitischen Richtlinien festgelegt worden sind und nach ihrem Selbstverständnis überhaupt geben können?

Die Pädagogen werden in ihrer Alltagspraxis tagtäglich mit den riesigen Veränderungen und Problemen in der

Gesellschaft konfrontiert. Vieles von dem, was ich in meinem Vortrag jetzt als Beispiele nennen werde, wird Ihnen vielleicht negativ in den Ohren klingen, man könnte das einfach negativ auslegen; das führt für mich aber nicht unbedingt zu einer negativen Sicht auf den Menschen und die Gesellschaft. Die Beobachtungen sind nur dazu da, uns als professionellen Pädagogen klarzumachen, daß wir etwas tun müssen, da es allerhöchste Zeit ist, uns als Pädagogen zu besinnen und anschließend konkret zu handeln. Wir dürfen nicht länger warten!

Viele der Veränderungen und Probleme, womit wir konfrontiert werden, können uns als Menschen und als Pädagogen Angst machen, weil sie für viele von uns als unlösbar erscheinen. Das kann dazu führen, daß wir sehr negativ über die Gegenwart und die Zukunft denken und uns demzufolge auch fatalistisch einstellen können. Wir lassen es über uns kommen und unternehmen nichts, um die Gesellschaft an der Stelle, wo man sich befindet, wo man arbeitet, zu verändern. Viele Kollegen sind entmutigt, grausen sich bei allem Unmenschlichen, das heute in der unmittelbaren Umgebung, im Zusammenleben von Menschen in unserem Lande, in Europa, in der Welt passiert.

Dieses negative Denken wird verstärkt von einem, bei vielen Menschen spürbaren Gefühl eines Weltuntergangs beim Übergang zum 21. Jahrhundert. Dieses apokalyptische und eschatologische Denken führt zu einem Weltuntergangs- und Negativ-Denken.

Wir beobachten z.B. heute wieder dieselben negativen Gedanken und Aussagen in Bezug auf die Menschheit und die Welt, wie um das Jahr 1000 herum, sei es, daß die Begründungen sich ein wenig unterscheiden. Die Welt, die Menschheit wird an Naturkatastrophen, an Kriegen, an Krankheiten, an Umweltverschmutzungen und an sich selbst zugrundegehen, falls nicht eine gesunde Ökologie das Ruder übernimmt.

Prof. Dr. Lea Dasberg hat dieses Denken schon 1980 in ihrer Inauguralrede "Die Pädagogik im Schatten des Jahres 2000" mit dem Untertitel "Ode an die Hoffnung" eindringlich beschrieben.

So betrachte ich aber nicht den Menschen und die Gesellschaft und ihre, d.h. unsere Zukunft.

Wir können den Menschen und die Welt in positivem Sinne verändern, aber dann müssen wir handeln, etwas machen und es nicht beim Reden belassen. Als Pädagoge bin ich Optimist, sogar ein Berufsoptimist! Ich kann nämlich nicht erziehen, wenn ich kein positives Menschen- und Zukunftsbild habe. Ich habe nämlich die Aufgabe, Kinder und Jugendliche in ihrem Werdeprozeß als Menschen zu begleiten, und das heißt für mich apriori: das Leben ist lebenswert, das Leben lohnt sich zu leben. (s. Pierre Teilhard de Chardin, Die Lust zur Evolution. In: Werke, Olden 1967)

Prof. Dr. Beekman sagt darüber: "Jegliche pädagogische Arbeit setzt voraus, daß das Leben lebenswert ist."

Um ein Wort Prof. Dr. Lea Dasberg zu benutzen: "We have not to convince children why not to die, but why to live."

Und demzufolge entwarf sie ihre "Pädagogik der Hoffnung".

Jeder Beobachter der gesellschaftlichen Ereignisse stellt riesige Veränderungen und demzufolge auch riesige Probleme in der heutigen Gesellschaft fest. Ich werde einige davon hier nennen und dann versuchen, meine Auffassungen im Zusammenhang mit deren Folgen für die Pädagogik zu verdeutlichen.

Erst und vor allem in Bezug auf die Familie. Die Zeit der Großfamilie ist vorüber, stattdessen beobachten wir die Kleinfamilie mit einem, vielleicht mit zwei Kindern; und immer häufiger beobachten wir, daß die Kinder als einziges Kind in einer Ein-Elternfamilie aufwachsen müssen. Stellen wir uns dabei doch mal ernsthaft die Frage, was das ansich schon für die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes und des Jugendlichen bedeutet. Stellen wir uns doch mal ihre Einsamkeit vor.

"Der Andere" so sagt Martin Buber, "ist konstitutiv für das Ich". M.a.W., ich brauche den anderen Menschen, das andere Kind, den anderen Jugendlichen, für meine Menschwerdung. Ich kann nur "Ich" werden, ich kann nur meine eigene Identität an und mit anderen Menschen entwickeln. Welche Bezugspersonen hat denn das Kind in dieser Mini-Familie? Können wir da überhaupt noch von einer Familie reden?

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Was heißt denn für diese Kinder "die Familie"? Ist das noch die Menschen-Gruppe, in die es hineingeboren wurde und worin es sich wohl und geborgen fühlt, fühlen darf?

Wo es Aufmerksamkeit für die eigene, wachsende Identität vorfindet?

Wo es "sich selbst" sein darf?

Wo es noch Vorbilder hat?

Wo es die notwendigen Gesprächspartner und Bezugspersonen findet?

Oder: Ist die Familie der Ort, wo nur noch gegessen und geschlafen wird, wo es manchmal auch Mutter und Vater oder Mutter oder Vater und Geschwistern begegnet?

Oft sind beide Eltern berufstätig, müssen oft notgedrungen berufstätig sein, um zu überleben, um ihren sozialen Status, ihr Wohlstandsniveau zu erhalten.

Oder: Ist die Familie der Ort, wo das Kind ständig unter den hohen Ansprüchen und vom hohen Erwartungsniveau der Eltern unter Druck gesetzt wird?

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Zuhause, in der Freizeit, sind die Kinder auch zuweilen lästig, denn sie verlangen Aufmerksamkeit für ihre Person, sie bitten um Liebe, Zuwendungen und auch um die notwendigen Korrekturen.

Sie bitten um ein echtes Gespräch, statt sie nur anzuhören. Die Kinder werden oft den materiellen Wünschen der Eltern untergeordnet. Liebe und Zuwendung wird manchmal von materiellen Sachen ersetzt. Es kommt auch vor, daß "Liebe" und "Gehorsam" der Kinder buchstäblich mit materiellen Sachen erkaufte werden.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Und die Kinder und Jugendlichen flüchten dann, und sie werden dazu von den Erwachsenen in ihrer Umgebung oft ermutigt, in Alternativen wie: Fernsehen, Video, Computer als Ersatz für

einen Gesprächs- oder Spielpartner.

Dann sind sie ja "brav" und "stören" die Erwachsenen nicht.

Aber der Fernseher, der Computer, die Videospiele und Videofilme reden nicht mit dem Kind!

Sie geben keine Antwort auf die vielen Fragen, die sie haben.

Sie helfen den Kindern und Jugendlichen nicht in ihrer menschlichen Weiterentwicklung. Sie helfen den Kindern und Jugendlichen nicht, sich in ihrer wirklichen Wirklichkeit zu orientieren, diese "wirklich" kennenzulernen. Der Fernseher, das Video mit seinen Filmen und der Computer mit seinen Spielen ersetzen in zunehmendem Maße für viele Kinder und Jugendliche die dialogische menschliche Wirklichkeit. Dadurch wird der echte Dialog zwischen Menschen, zwischen Kind und Mitmensch, zwischen Kind und Ding, unmöglich gemacht. Und gerade diesen authentischen Dialog mit den authentischen Dingen brauchen unsere authentischen Kinder in der heutigen Zeit mehr denn je.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Und meine lieben Kolleginnen und Kollegen, diese Kinder und Jugendlichen, kurz diese Menschen haben, so werden wir als Berufspädagogen zweifellos sagen, ein Grundrecht darauf, sich als Menschen mit einer eigenen Identität zu entwickeln, erzogen und unterrichtet zu werden.

Zur gleichen Zeit beobachten wir, daß die herkömmliche Familie nicht länger die einzige in der Gesellschaft akzeptierte Form des Zusammenlebens von Menschen ist. Wir beobachten Lebensgemeinschaften wie die Kommunen das Zusammenleben von Lebenspartnern oder Lebensabschnittspartnern ohne verheiratet zu sein, das Zusammenleben von Kindern in neuen Lebensgruppen, die aus unterschiedlichen Familien stammen.

Wir beobachten, daß die Anzahl der Ehescheidungen weiter ansteigt. Leidtragende dabei sind meistens die Kinder, die diese Scheidung der Eltern emotional nicht verkraften können, weil sie sich weder für den Einen noch für den Anderen entscheiden können und

wollen. Sie zeigen uns das sehr deutlich in ihrem Verhalten und in ihrem Lernprozeß in der Schule.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Wir beobachten einen unermeßlichen pragmatischen Materialismus. Alles muß immer mehr, teurer, luxuriöser, größer sein! Der Wert des einzelnen Menschen wird anhand des Einkommens, anhand der Diplome, anhand des Umfangs des abfragbaren Wissens bestimmt. Diplome und Geldverdienen, das Haus und das Auto werden zur Norm. Der Status der Kinder wird daneben auch noch vom Tragen bestimmter Kleidungs- und Schuhmarken bestimmt. Trägt man diese, dann gehört man dazu, und diese Gruppennorm bestimmt die Rangordnung, die Stellung in der Klasse oder Gruppe. Dies alles liegt wie ein ungeheurer Druck auf den Kindern und Jugendlichen. Die Kinder, die Schüler, müssen immer mehr, immer besser "leisten", ob sie es können oder nicht. Die Erwartungen der Eltern sind angespannt. Ihr Kind darf sie nicht enttäuschen - und auch die Kinder wollen die Eltern nicht enttäuschen. Und ... dabei ist das Kind und der Jugendliche in seiner eigenen, wachsenden Individualität und Identität, in seiner Eigen-Artigkeit überhaupt nicht gefragt.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Die Zahl der Kindesmißhandlungen steigt beunruhigend. Die Kinder werden Opfer der Frustrationen der Eltern, der Erwachsenen in ihrer Umgebung, die die eigene Frustration manchmal nur in Form von geistigen oder körperlichen Mißhandlungen äußern können.

Die Kinder und Jugendlichen übernehmen dieses Verhalten und wir können dann im Fernsehen und in den Zeitungen lesen, wie groß das Problem der Aggressivität in den Schulen und auf den Straßen geworden ist.

Aber unsere Kinder und Jugendlichen erfahren jeden Tag, wie Aggressivität anscheinend zu der alltäglichen Wirklichkeit gehört. Sie erfahren Aggressivität pausenlos in ihrem eigenen Leben, in

ihrer mittelbaren und unmittelbaren Umgebung, im Film und im Fernsehen. Unsere Kinder und Jugendlichen werden mit Gewalt überschüttet und wir wundern uns dann, wenn sie dieses Verhalten übernehmen und nachahmen.

Das Tabu des Inzests ist durchbrochen worden! Sexueller Mißbrauch von Kindern hat ein erschreckendes Ausmaß angenommen.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Wir müßten uns ernsthaft die Frage stellen, inwiefern unsere Schulen und die Art und Weise, wie wir unterrichten, nicht auch einen wichtigen Beitrag zu den Aggressionen der Schüler leisten (Strafen, Zensuren etc.)!

Schon die deutschen Schulgebäude, die mehr Kasernen als "Häusern für Kinder" und Jugendlichen ähneln, rufen bei mir Aggressionsgefühle hervor! Sie wissen vielleicht, daß in den Niederlanden die Schulen nach dem Alter und den Bedürfnissen der Kinder ganz verschieden und individuell und nicht nach einheitlichen staatlichen Schulbaulichlinien gebaut werden.

Außerdem: Unsere Gesellschaft ist eine multikulturelle Gesellschaft geworden. Ob wir das wahrhaben wollen oder nicht!

Unsere Kultur ist keine Monokultur mehr, wenn sie das überhaupt jemals gewesen ist.

Unser Nachbar hat schon eine andere Kultur, d.h. eine andere Gestaltung seines Lebens.

Es gab und es gibt schon immer große Unterschiede zwischen Vierteln, Dörfern, Städten, Regionen und Ländern und darin gab und gibt es große Unterschiede der Religionen und Lebens- oder Weltauffassungen, der politischen Überzeugungen, der Sprachen, der Kleidung, der Feste und der Feiern.

Unsere Gesellschaft ist z.B. nicht nur multikulturell im Sinne der unterschiedlichen christlichen Religionen, sondern immer mehr Menschen mit anderen nicht-christlichen Lebensauffassungen und Religionen, mit einer anderen Hautfarbe, sind unsere Mit-Bürger, in den Niederlanden meist auch staatsbürgerlich "Mit-Landsleute" geworden.

Sie leben und arbeiten mit und unter uns, nebenan, in unserer Straße, in unserer Schule, in unserem Viertel, in unserem Dorf, in unserer Stadt. Sie bringen nicht nur eine andere Religion oder Lebens- oder Weltanschauung mit sich, sondern auch eine andere Art des Lebens, andere Lebensgestaltungen. Sie kommen aus Osteuropa, aus Südeuropa, aus Asien, aus Afrika, aus Südamerika. Sie sind zu uns gekommen, weil ihre Vorfahren aus unserem Lande kamen, weil sie aus ihrem eigenen Lande geflüchtet sind, weil sie dort bedroht, gefoltert wurden, weil es dort Kriege gab oder gibt, weil sie dort keine Arbeit mehr hatten oder einfach, weil sie Hunger litten, m.a.W. sie hatten, haben dort keine menschliche Zukunft. Und sie suchen bei uns nach ein wenig Sicherheit, nach Geborgenheit, nach Arbeit, zumindest aber sie sind auf der Suche nach ein wenig Menschlichkeit.

Sie brauchen uns und wir brauchen sie!

Und aus ihren Heimatländern bringen sie ihre Auffassungen, Lebensgestaltungen, kurz ihre Kultur mit, die sich oft von unserer Kultur unterscheidet.

Sie sind anders, und diese Mitbürger dürfen meiner Meinung nach auch in ihrem Anderssein anders sein dürfen, oder ?

Erst das heißt für mich: eine echte zwischenmenschliche Toleranz!

Wir werden aber lernen müssen, diese Unterschiede wahrzunehmen und sie zu respektieren.

Dazu müssen wir sie aber auch kennenlernen!

Wir werden lernen müssen, in einer positiven Art und Weise mit Unterschieden und Gegensätzen umzugehen, d.h. wir werden lernen müssen, dialektisch zu denken.

Wir werden lernen müssen, miteinander leben und arbeiten zu wollen, miteinander umzugehen. Wir müssen diese Gegensätze nicht zu vertuschen versuchen oder sie zu zwingen, unter dem fragwürdigen Bestreben einer Anpassung, einer sogenannten "Integration", sie in unserer Kultur untergehen zu lassen, sondern diese Gegensätze und Unterschiede zu erkennen und damit umgehen zu lernen. Denn gerade diese Unterschiede können, wenn wir dazu bereit sind, unsere eigene Kultur, unser

eigenes Leben bereichern.

Das erfordert von uns ein dialogisches Denken und Handeln. Wenn wir das nicht gelernt haben, ist es höchste Zeit, es zu lernen, indem wir es konkret im alltäglichen Leben, angefangen in den Schulen, in den pädagogischen Einrichtungen, in den einzelnen Klassen, im Schulleben verwirklichen. Wir Pädagogen müssen dabei vorangehen!

Wir müssen das in unserem alltäglichen Leben vorleben!

Und diese Kinder und Jugendlichen und Erwachsenen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Amsterdam, Sonnabend, den 4. Oktober 1992.

Wir sind beim Abendessen oder schauen uns im Fernsehen die Sportschau an. Der Flugzeugabsturz über dem Amsterdamer Wohnviertel "De Bijlmer". Die Betroffenheit ist groß.

Und dann, in diesem fatalen Augenblick, zeigt sich erst wie multikulturell unser Land eigentlich ist. Tief bestürzt sahen wir das Leid dieser Menschen, von denen die meisten aus Afrika, Mittel- und Südamerika und Asien stammen. Viele wohnen da ohne Aufenthaltsgenehmigung! Man bedenke!

Einige Tage später wurde der Toten gedacht. Ohne jegliches Aufsehen, jeder in seiner eigenen kulturellen Art und Weise. Wir fühlten uns in dem Augenblick einfach als Menschen miteinander verbunden, und es wurde vielen von uns klar, daß wir alle einfach nur Menschen sind, in Freud und in Leid, und daß jeder ein Anrecht darauf hat, das in seiner eigenen Art und Weise zu äußern.

Und die Kinder und Jugendlichen aus der Bijlmer besuchten und besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Jedes Kind, jeder Jugendliche, jeder Mensch ist einzigartig! (So haben wir es in unseren 20 Prinzipien für unsere Jena-Plan-Schulen in den Niederlanden festgelegt!)

Das heißt konkret: Jedes Kind, jeder Mensch ist unterschiedlich, auch seinen Veranlagungen und Möglichkeiten und

"Unmöglichkeiten" nach. Stellen wir uns einmal die Frage, ob wir diese Unterschiede auch in unserer pädagogischen Arbeit und im Unterricht beachten? Bekommt jedes einzelne Kind wirklich die Chance, seinen eigenen Veranlagungen, Fähigkeiten und Möglichkeiten nach begleitet, unterrichtet, erzogen kurz gesagt: ein Mensch mit einer eigenen Identität zu werden?

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Eine Veränderung der Werte und Normen ist auch bei uns aufzuzeigen. Viele der herkömmlichen Werte und Normen haben heute ihre Gültigkeit verloren.

Wissen wir noch, was gut und böse ist?

Welche Werte und Normen spielen denn eine tatsächliche Rolle in unserem alltäglichen Handeln und Dasein als Mensch und als Berufspädagoge? Welche Werte und Normen haben wir wirklich verinnerlicht?

Wagen wir es überhaupt noch, auch in der Erziehung und Bildung verbindliche Aussagen über Werte und Normen zu machen, die Kinder danach zu erziehen? Wenn wir das nicht machen, fühlen wir uns eigentlich nicht unwohl dabei, denn meinen wir nicht, daß es sich leichter im grauen Umfeld der Unsicherheit lebt? Es ist bequemer, keine Aussagen machen zu müssen, denn dann sind auch wir nicht verpflichtet; tragen dafür auch keine persönliche Verantwortung; sind darauf nicht ansprechbar.

Aber wir müssen Aussagen machen, denn sie sagen etwas aus über unsere Auffassungen in Bezug auf und über die Fragen und Probleme des Umgangs miteinander, über unseren Umgang mit Andersdenkenden, Anderslebenden, wie z.B. mit Zigeunern und Homosexuellen, Ausländern, Flüchtlingen und Asylanten, Aussiedlern, Behinderten, weniger Begabten, Menschen ohne Arbeit usw. Sie sagen etwas aus über unseren Umgang mit der Natur und Kultur, mit der Umwelt und mit der Mitwelt.

Und diese Menschen arbeiten und leben in unseren Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Die Flucht aus der Wirklichkeit.

Wir beobachten bei vielen Jugendlichen und nicht nur in den weiterführenden Schulen, starke Unlustgefühle, Frust und Verdrossenheit.

Viele Schüler stellen sich die Frage nach dem Sinn des Lebens, der Schule, des Lernens in der heutigen Zeit und in der heutigen Gesellschaft. Viele Kinder und Jugendliche steigen aus; sie wollen nichts mehr mit unserer Gesellschaft und mit der Schule zu tun haben und zeigen uns in der Klasse, in der Schule, auf der Straße und in der Familie ein sogenanntes "unangepaßtes" Verhalten.

Sie flüchten aus dieser, unserer Wirklichkeit und suchen nach Lösungen und Erlösungen in Drogen, im Alkohol, in mythischen Sekten und im Selbstmord. Prof. Dr. Lea Dasberg schreibt darüber und ich zitiere:

"Es wurde in den letzten Jahren schon viel über Rauschgift und Alkohol und über das immer niedrigere Alter der Benutzer, wobei schon das Grundschulalter eine Rolle spielt, veröffentlicht.

Über die Mystik als Flucht aus der Wirklichkeit auf der Suche nach dem Heil wissen wir noch sehr wenig. An welchen Normen dieses Heil geprüft werden muß, um zu wissen, ob es ethisch verantwortlich ist, weiß man nicht mehr, wenn der Erzieher allen bekannten, herkömmlichen Werten und Normen, wie z.B. Mut, Fleiß, Leistung, Lernbegierde, mißtraut oder sogar hat lernen müssen, sie zu verachten. So eine, sich als progressiv darstellende Erziehung kann kaum irgendwo anders münden als in "ein-sich-nach-einem-starken-Mann-Sehen", nach einem charismatischen Führer, der diese neue Norm herüberreicht und durch einen vernichtenden Endkampf die große Stille herbeiführen wird.

Flucht in der Form des Selbstmordes schließlich war bis vor kurzem in Bezug auf Kinder ein Tabu. Aus medizinischen Kreisen sind die Signale jetzt aber so alarmierend geworden, daß die Psychologen und die Pädagogen beunruhigt sind. Es zeigt sich, daß Selbstmord in den letzten 20 Jahren in unserer Gesellschaft viel mehr unter jungen Leuten im Alter von 15-25 Jahren und Kindern im Alter von 10-14 Jahren wächst als unter älteren Leuten. Dieses Faktum hat gravierende Folgen für das konkrete Leben, für die Art des Unter-

richtes in unseren Schulen!

Und diese jungen Menschen besuchen und besuchten unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Die Menschenrechte; die Demokratisierung.

Fast alle Länder unserer westlichen Welt haben die Menschenrechts-deklaration und die Deklaration der Rechte der Kinder der UNO unterschrieben.

Welche konkrete Rolle, so frage ich mich, spielen sie aber im alltäglichen Leben der Menschen und in unserer pädagogischen Arbeit?

Jeden Tag erneut stehen in den Zeitungen und beobachten wir im Fernsehen Beispiele von ernsthaften Kinder- und Menschenrechtsverletzungen. Nur in den Ländern der 3. Welt?

Nein, in unserer unmittelbaren Umgebung, sogar in unserer Arbeit, aber auch in Nachbarländern, beobachten wir wie wenig eigentlich ein Menschenleben, geschweige denn die Grundrechte von Menschen und Kindern gelten.

Sehen wir hin, wie in unseren Ländern mit Flüchtlingen und Asylanten, mit Behinderten umgegangen wird!

Die Demokratisierung.

Was heißt sie in unserem pädagogischen Beruf?

Haben wir wirklich Einfluß auf das, was in unserem Leben und Berufsleben passiert?

Wie demokratisch ist, z.B. die Schule, die pädagogische Einrichtung, diese Fakultät? Eine Frage, die Sie in Deutschland im Hinblick auf Schule als Staatsmonopol sicherlich heute auch heftig beschäftigen muß!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

Aus all diesen Betrachtungen über die gesellschaftlichen Veränderungen kann ich nur zu dem Schluß gelangen, daß wir eine andere "Pädagogik" brauchen. Wir brauchen ein anderes, ein neues pädagogisches Konzept, das auf klaren Aussagen über den Sinn des Menschen und der Gesellschaft beruht. Wir brauchen wieder ein pädagogisches Konzept, worin der Mensch, das Kind, der Jugendliche im Mittelpunkt steht, worin

es sich wieder um Funktionen, statt um Formen handelt, worin sich Theorie und Praxis begegnen. Wir können dafür keine Rezepte übernehmen; das müssen wir als verantwortliche und qualifizierte Pädagogen selbst machen!

Es ist höchste Zeit, uns ganz grundsätzlich mit den folgenden 4 Themenbereichen auseinanderzusetzen:

1. Wie betrachten wir den Menschen, welches Menschenbild haben wir?
2. Wie betrachten wir die Gesellschaft? Welche wollen wir?
3. Welche Erziehungsziele haben wir?
4. Was bedeutet demzufolge die Schule, die pädagogische Einrichtung für uns?

Wir müssen darüber normative Aussagen machen und erst dann können wir Aussagen machen über die Formen, über Unterricht, Schulleben und Erziehung. Zuerst die Funktion, dann erst die Formen, d.h. Mittel, Organisationen. Und das Allerwichtigste schließt sich dann an: die normativen Aussagen in der eigenen Praxis, im eigenen Leben zu verwirklichen!

Ich werde jetzt ein Beispiel davon, wie in unserem Lande die Jenaplanpädagogien sich mit diesen Themenbereichen eingehend beschäftigen, zitieren und letzten Endes ihre Auffassungen in 20 Grundprinzipien festgelegt haben; sie gelten für alle Schulen, die nach dem Jena-Plan arbeiten wollen: Die ersten 10 Grundprinzipien lauten wie folgt; zunächst

Fünf Aussagen in bezug auf den Menschen; (s. Anmerkungen!)

1. Jeder Mensch ist einzigartig. Darum hat jedes Kind und jeder Erwachsene einen unersetzbaren Wert.

2. Jeder Mensch hat, ungeachtet seiner ethnischen Herkunft, Nationalität und Geschlecht, sexuellen Veranlagung, sozialen Herkunft, Religion, Lebensanschauung oder Behinderung das Recht, eine eigene Identität zu entwickeln, die durch Selbstständigkeit, kritisches Bewußtsein, Kreativität und soziale Gerechtigkeit gekennzeichnet ist.

3. Jeder Mensch braucht für die Entwicklung einer eigenen Identität persönliche Beziehungen

- zu der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit der Natur und Kultur;
- zu der nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit.

4. Jeder Mensch wird als Gesamtperson anerkannt und nach Möglichkeit auch so behandelt.

5. Jeder Mensch wird nicht nur als Kulturträger, sondern auch als Kulturveränderer anerkannt und nach Möglichkeit auch so behandelt.

Fünf Aussagen in bezug auf die Gesellschaft:

6. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die den unersetzbaren Wert und die unersetzbare Würde jedes einzelnen Menschen achtet.

7. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die Gelegenheit und Anreize für die Identitätsentwicklung eines jeden bietet.

8. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, in der gerecht, friedlich und konstruktiv mit Veränderungen umgegangen wird.

9. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die voller Respekt und Sorgfalt mit der Erde und mit dem All umgeht.

10. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die die natürlichen und kulturellen Quellen voller Verantwortung den zukünftigen Generationen gegenüber verwaltet.

Die heutige Gesellschaft braucht, neben herkömmlichen und neuen Inhalten vor allem neue Fähigkeiten des Menschen, zuerst und vor allem im kommunikativen Bereich, sie fordert Kreativität und Selbständigkeit, sie fordert Zusammenarbeitenkönnen, sie fordert aber vor allem Mitmenschlichkeit und dialogisches Denken und Handeln.

Der Mensch, der ganze Mensch und seine Entwicklung sollte im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit stehen müssen.

Für die Verwirklichung dieser Aussa-

gen gibt es keine Rezepte. Wir werden in der eigenen Situation, mit den eigenen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten nach Antworten und Lösungen suchen müssen. (Soweit ich weiß, hat das Land Nordrhein-Westfalen mit neuen Richtlinien und Lehrplänen für Grundschulen 1985 einen vielversprechenden Anfang gemacht und als erstes Land der BRD die Grundschule und ihre Lehrer in die pädagogische Autonomie entlassen).

Lea Dasberg sagt diesbezüglich:
Ich zitiere:

„Der Pädagoge soll bei seiner Einführung der Kinder in diese Welt nicht nur pädagogisch übersetzen, er soll auch selbst daran glauben. Er muß für sich selbst die Klarheit haben, und auch übertragen können, nach welchen Werten und Normen das Hoffen auf die Zukunft gerechtfertigt ist. Angst vor der Hölle und vor der Verdammung hat die Menschen noch nie anständiger gemacht. Im Gegenteil. Ratlosigkeit führt zu Aggressionen und Destruktion“.

Das setzt aber bei den Pädagogen andere Qualifikationen voraus, wie z.B. sich besinnen, evaluieren, zusammenarbeiten, dialogisieren, was einen anderen Umgang mit den Kindern, mit den Eltern, mit den Kollegen verlangt. Das, womit sie hoffentlich heute morgen einen Anfang machen wollen! Eine höchst brisante, interessante und notwendige Entwicklung, eine immer wieder faszinierende pädagogische Aufgabe, letztlich eine neue pädagogische Herausforderung.

Fassen wir dieses in den Niederlanden und in der BRD gemeinsam an! Es wird sich lohnen für uns, für die Kinder und Jugendlichen, die uns anvertraut werden, und vor allem auch für die, die es in der heutigen Gesellschaft nicht leicht haben: die Ausländer, Aussiedler, Flüchtlinge, Behinderte, kurz für die, die anders sind und für ihre Kinder.

Es gibt keine andere Pädagogik als die Pädagogik der Hoffnung: „Our job is not to convince people why not to die, but more important why to live!“ (Lea Dasberg)

Meine lieben Kolleginnen und Kolle-

gen, das Leben ist auch heute noch für uns, und für unsere Kinder lebenswert!

Anmerkung der Redaktion:

(Diese Prinzipien sind verfaßt von Dr. Kees Vreugdenhil, Utrecht, und Kees Both, Houvelaken, und können als Broschüre in deutscher Sprache (70 DIN A 4 Seiten) über Hub van der Zanden, Jan Vermeerstraat 65, NL- 5914-VN Venlo, bezogen werden)

Diese 20 „Grundprinzipien“ werden von der „Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland“ als eine Art Magna Charta für eine „Neueuropäische Erziehungsbewegung“ diskutiert. In Holland gilt die Akzeptanz als Voraussetzung für jede Schule, die der Jena-Plan-Bewegung beitreten möchte.